

# Die Lesepredigt

12. SONNTAG NACH TRINITATIS

23.8.2015

---

TEXT: MK 7,31-37

I.

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Aber wenn Schwalben, Stare und Wildgänse aus ihren Winterquartieren zurückkehren, ist das ein unübersehbares und manchmal unüberhörbares Zeichen, dass der Frühling kommt. Im Sommer zeigt dann das Zirpen der Grillen an, welche Zeit angebrochen ist. Und bald wird sich der Herbst ankündigen mit gelben Blättern und den sich sammelnden Scharen der Zugvögel. Da fällt es leicht, die Zeichen der Zeit zu erkennen, wenn Augen und Ohren regelrecht darauf gestoßen werden. Schwerer erscheint es dagegen bei den unsichtbaren Dingen, immer zu wissen, was die Stunde geschlagen hat. Geht es nun aufwärts mit der Gesundheit, war der Rückfall nur ein letztes vergebliches Aufbäumen der Krankheit, oder hat der Wind sich wieder gedreht, geht es wieder abwärts? Oder im Blick auf die Gesellschaft: Steuern wir einer immer stärkeren Auflösung gemeinsamer Werte entgegen, nehmen Individualismus und vielleicht Egoismus immer mehr zu. Oder zeigt die Welle der Hilfsbereitschaft zum Beispiel bei Flutkatastrophen oder die Lichterkette gegen Ausländerfeindlichkeit das Gegenteil?

Wenn Taubstumme durch ein Wunder hören und reden können ... Bleiben wir bei dem biblischen Wort »taubstumm«, auch wenn es nicht nur viele Gehörlose als diskriminierend empfinden. Sie sind ja nicht stumm, sondern können aufgrund fehlenden Gehörs nicht artikuliert sprechen; und taub heißt ja auch »gefühllos, unempfindsam«, was ein Gehörloser auch nicht ist. – Wenn also Taubstumme auf einmal hören und reden können, dann war das für die Menschen um Jesus herum ein klares Zeichen, dass eine neue Zeit angebrochen sein musste – die Zeit, auf die so viele gewartet hatten. Deshalb ließ sich das nicht ge-

2014/2054 – 1. REIHE

heim halten, auch wenn Jesus den Taubstummen beiseite nimmt, heraus aus der Menge und ihn abseits von ihr behandelt. Deshalb musste sich das wie ein Lauffeuer verbreiten, auch wenn Jesus den Zeugen dieser wunderbaren Heilung noch so oft und eindringlich verboten hatte, etwas davon weiter zu erzählen. Wer könnte einem den Mund verbieten, wenn in einer vom Feind belagerten Stadt am Horizont die Fahnen der Befreier auftauchen. Wer könnte die Rufe unterbinden: »Sie kommen! Sie sind schon da!« Deshalb heißt es am Ende auch dieses Wunderberichtes, in dem sogenannten Chorschluss, dass die Menschenmenge sich nicht um Jesu Geheimhaltungspolitik schert, sondern es hinaus posaunt: *Er hat alles wohlgemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.*

Es war schon eine ganz besondere Zeit, diese vielleicht drei Jahre, als Jesus durch die Lande zog, durch das obere Jordanbecken am See Genezareth, hinaus Richtung Lybien, der Stadt Tyrus, und das Gebiet der »Zehn Städte« östlich des Sees, das den frommen Juden immer suspekt war wegen der vielen Heiden dort. Für sie brach eine neue Zeit an.

## II.

Wir sind wohl eher vorsichtig oder gar misstrauisch geworden, wenn uns wieder einmal der Anbruch eines neuen Zeitalters verkündet wird. Eine Schwalbe macht eben noch keinen Sommer. Und doch ist etwas geblieben von dem Frühling damals in Israel. Auch heute geschehen Zeichen und Wunder. Heute wie damals erkennt der, der Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, dass uns Gottes Reich, seine Herrschaft nahe gekommen ist. Man könnte auch ganz einfach sagen: dass Gott selbst da ist, bei uns und in aller Welt. Ostern ist lange vorbei, aber der Auferstandene, der Lebendige ist da – er, der alles gut macht. – Auch wenn wir dafür immer »nur« Zeichen haben, die unseren Glauben stärken, aber auch fordern.

Für den Betroffenen, den Taubstummen – nicht irgendeinen Taubstummen, sondern den da, ob er nun von Geburt an behindert war und das, was damals als Makel, ja als Strafe Gottes galt, mit sich herum trug, oder ob er durch einen Unfall ertaubt und verstummt war – für diesen Menschen – dessen Name nicht genannt wird noch irgend

etwas Näheres über ihn – ihn wird das Zeichenhafte weniger interessiert haben, als dass er hören und – wie es heißt – richtig reden konnte.

Vorher wird er wohl undeutliche Laute von sich gegeben, vielleicht unangenehm gebrüllt haben. Für ihn ist es erst einmal kein Zeichen, das die Nähe des Gottesreiches anzeigt; für den Taubstummen ist es ganz einfach und zugleich ganz wunderbar, dass er sein Gehör, seine Stimme geschenkt bekommt. Er hat die Hilfe erfahren, um deretwillen er zu Jesus gebracht wurde. Ihm ist ihm wohl erst einmal das Allerwichtigste, dass er geheilt wurde.

Und dies geschieht zum Glück heute tausendfach, ja millionenfach. In der Regel nicht durch Wunderheiler, sondern in Krankenhäusern und Arztpraxen, in Augenkliniken und beim Hals-Nasen-Ohrenarzt, mit Operationen, Medikamenten und wenn nötig mit technischen Geräten. Ist das deswegen kein Wunder, wenn wir gesund werden durch die klassische oder auch die alternative Medizin? Oder wenn Schädigungen schon frühzeitig erkannt werden – oder noch besser, wenn ihnen schon präventiv vorgebeugt wird durch gesunde Ernährung oder durch Achtsamkeit während der Schwangerschaft? Wieviele solcher Krankheiten und Schädigungen sind damals wohl entstanden durch mangelnde Hygiene und daraus folgende Entzündungen? Oder hat das alles dann nichts mit Gott und unserem Glauben zu tun, wenn es auf natürliche Weise durch Menschen geschieht, die dazu ausgebildet sind und deren Beruf es ist? Nein, so wie es im Erntedanklied vom täglichen Brot heißt: Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott. So gehört die Gesundheitsfürsorge und die Medizin zu dem täglichen Brot, um das wir im Vaterunser bitten. Als Christen dürfen wir glauben, dass Gott meist durch Menschen handelt, auch wenn diese gar nichts von ihm wissen oder wissen wollen. So kann die Wundergeschichte aus dem Neuen Testament für uns heute ein Anlass sein, in den Schlusschor einzustimmen: *Er hat alles wohl gemacht.*

Und damit ist nicht nur der Arzt oder die Ärztin gemeint, alle die menschlichen Helfer und Helferinnen, die ab und zu auch ein Lob und einen Dank verdient haben und nicht nur, immer wieder als Halbgötter in Weiß oder wegen Kunstfehlern öffentlich angeprangert zu werden.

Aber nicht nur die menschlichen Hände sind gemeint, sondern Gott, der Schöpfer, der diese Gaben verliehen hat, und Gott, der Retter, der immer wieder rettet, hilft und heilt. Einen Grund, wegen dieser Wunderheilungen, die im Glauben geschehen, die Medizin abzulehnen oder gering zu achten, gibt es gewiss nicht. Übrigens ist vom Glauben in dieser Geschichte mit dem Taubstummen mit keinem Wort die Rede. Man könnte ihn höchstens in dem Zutrauen finden, das die Leute zu Jesus haben, die unbedingt wollen, dass er dem Taubstummen die Hand auflegt.

### III.

Das ist die zweite Bedeutung dieses Wunders, neben dem Zeichenhaften: dass da einer schlichtweg gesund wird mit Gottes Hilfe. Aber es muss noch mehr drin stecken als dieses rein Körperliche. Denn der Mensch ist mehr als ein mehr oder weniger gut funktionierender Körper. Und außerdem soll die Geschichte auch denen etwas zu sagen haben, die mit einer Behinderung, mit einer Einschränkung leben müssen. Dass sie oder ihre Angehörigen, wenn schon keinen gesellschaftlichen Makel, so vielleicht einen glaubensmäßigen davon tragen könnten, warum sie nicht von Gott geheilt oder wiederhergestellt werden. Es gibt ja christliche Gruppen, die verkünden oder es jemanden spüren lassen: Wenn du nur fest glaubtest, könntest du solch ein Wunder auch erleben.

Tatsächlich können wir im Glauben etwas Ähnliches wie in der Geschichte erleben, auch wenn die Ohren taub und der Mund stumm bleibt: Nämlich dieses *Hefata! Tu dich auf!* – öffne dich! Was als reiner Befehl nur eine Überforderung wäre, würde nicht Jesus selbst zugleich die Ohren und die Zunge berühren, dass sich die Ohren auf-tun und sich die Fesseln der Zunge lösen.

Jesus nimmt den Taubstummen beiseite, er will allein mit ihm sein. Da geht es nicht nur darum, keine Schau daraus zu machen oder irgend etwas Geheimnisvolles anzustellen. Es geht um Beziehung. So wie Jesus den Taubstummen beiseite nimmt, herausnimmt aus der Menschenmenge, der Masse, so nimmt Gott uns beiseite: *Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen.*

Wie oft hat der Taubstumme wohl erlebt, dass er ausgesondert ist, abgeschnitten, wenn die andern lachen und einander Witze erzählen. Jetzt will Jesus mit ihm allein sein, um eine ganz besonders enge Beziehung aufzubauen. Er legt ihm die Finger in die Ohren. Wir tun das manchmal, wenn wir uns die Ohren zuhalten möchten, nichts mehr hören; wenn es zu laut wird, wenn wir es nicht mehr mit anhören können; zum Beispiel den Krach im doppelten Wortsinn, den Lärm und den Streit. Mit dieser Geste öffnet Jesus ihm die Ohren, schützend und reinigend zugleich. Was du zu hören bekommst, soll dich nicht verletzen, so wie der Streit der Eltern die Kinderseele verletzen und ängstigen kann. Ohren zumachen, auch wenn das anatomisch unmöglich ist – anders als bei den Augen – Ohren zumachen ist eine Schutzreaktion, wenn es zu viel wird. Und zugleich öffnen die Finger Jesu das Ohr, als würden sie verhärtetes Ohrenschmalz herausnehmen. Verhärtungen, Härte, die es nicht nur im Reden gibt, harte Worte, sondern auch beim Hören, so dass wir nicht mehr genau hinhören, sondern immer nur dasselbe hören.

Und dann kommt die Spucke. Jesus berührt die Zunge des Taubstummen mit seinem Speichel, heißt es, wohl mit der gleichen Fingerspitze, die zuvor das Ohr berührte. Auch die Zunge kann taub sein, taub nicht nur im Sinne von gefühllos. Taub bedeutete ursprünglich auch abgestorben, dürr, so wie bei einer tauben Nuss. Als wäre die Zunge ausgetrocknet und klebe am Gaumen, berührt Jesus sie mit seinem Speichel, damit sie sich lösen kann. Der Vergleich mit den Fesseln drückt es treffend aus, wenn man nichts heraus bringt oder nur stockend; wenn jemand so kurz angebunden ist, gehemmt, schüchtern und ängstlich; wenn die Worte fehlen oder wenn das, was man sagt, wie eingeschnürt klingt. Manchmal lösen Wassertropfen in Form von Tränen diese Erstarrung. Speichel hält den Mund feucht, der Redner oder der alte Menschen im Pflegebett braucht einen Schluck Wasser, wenn der Mund austrocknet. Wenn man es nicht als unappetitlich empfindet mit dem Speichel – eine kleine Geste voller tiefer symbolischer Bedeutung. Während andere vielleicht im Wortsinn speien, also spucken und damit spotten, rührt Jesus die Zunge an, dass sie sich ausdrücken kann, Worte findet, richtig reden kann.

## IV.

Nicht zu vergessen, dass Jesus dabei zum Himmel aufsieht und seufzt. Er ist nicht der Wunderdoktor, der mit einem Fingerschnippen den Fall erledigt, nicht der Superman, der vom Himmel herabfährt und seine Kräfte spielen lässt. Er seufzt, weil ihm die Not dieses Menschen zu Herzen geht.

Später wird Paulus schreiben, dass der Heilige Geist, der Geist Jesu in uns mit *unaus-sprechlichen Seufzen* uns vor Gott vertritt. So wie Jesus für und mit diesem Mann seufzt. Dieser Seufzer zum Himmel ist wohl die kürzeste und einfachste Art des Gebets. Auch er trägt dazu bei, dass sich die Ohren öffnen und die Zunge sich löst.

Wenn es also um dieses *Tu dich auf!* geht, dann sind wir manchmal in der Rolle des Taubstummen, der erlebt, wie die Ohren frei werden und die Zunge sich löst. Manchmal können wir wie Jesus anderen helfen, nicht nur die Mediziner, wenn wir einen Seufzer zum Himmel schicken, den Finger ins Ohr legen oder die Zunge berühren. Immer aber können wir einstimmen in der Schlusschor und Gott loben und danken, auch wenn Taubheit und Stummheit bleiben. Es geschehen viele Zeichen und Wunder.

*Amen.*

## WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | MK 7,31-37

---

Die neutestamentlichen Wundererzählungen zeigen Jesus als den Messias, der die Verheißungen Gottes erfüllt. In der Antrittspredigt Jesu (Lk 4) wird von den Heilungen zwar nur die der Blinden als *Zeichen* genannt, aber gerade auch die von Tauben und Stummen weisen eindeutig darauf hin, dass *Gottes Reich nahe herbei gekommen ist*. Im »Chorschluss«, dem Lobruf der Menge, der viele Wunderberichte abschließt, wird allgemein von »den Tauben« und den »Sprachlosen« geredet (Sprachlosigkeit wäre ein eigenes Predigtthema).

Wenn das Wunder, wie im ersten Teil der Predigt dargelegt, theologisch als Zeichen verstanden wird, besteht die Gefahr, dass der Notleidende und die konkrete Hilfe, die er erfahren hat, außer Blick

gerät. Für ihn ist die Heilung zunächst kein Zeichen, sondern existenzielle Befreiung. Deshalb wird im zweiten Teil der Predigt dem Thema Heilung nachgegangen. Dabei soll die Engführung im Wunderverständnis auf übernatürliche Phänomene ausgeschlossen werden. Heilung erfolgt bei uns hauptsächlich durch Medizin im weitesten Sinn. Christen können in Behandlungserfolgen Gottes Wirken erkennen.

Wundererzählungen haben drittens immer auch eine symbolische Dimension, etwas Typisches für den Glauben, auch wenn keine körperliche Heilung erfolgt. Diese Art der Deutung ermöglicht, dass sich viele, wenn möglich alle, darin wieder finden können mit ihren Erfahrungen. Dazu bietet vor allem das besondere Vorgehen Jesu in diesem Fall Ansatzpunkte: das Beiseitenehmen, das Seufzen mit Blick zum Himmel, die Finger in den Ohren und die Berührung mit Speichel, sowie der Ruf: *Hefata!* (auch das ein mögliches eigenes Predigtthema). Die Anschaulichkeit des Handelns Jesu kann anschaulich gemacht werden.

## LITURGISCHE VORSCHLÄGE

**Tagesgebet:** Unser Gott, Du allein kannst das Leben heil machen. Darum bitten wir Dich: Öffne unsere Ohren, dass wir Deine Stimme hören und uns nicht verschließen gegen Dich und unsere Mitmenschen; und rühre unsere Zungen an, dass Gutes reden und einstimmen in den Lobgesang der Erlösten. Durch Christus, unseren Herrn, der mit Dir und dem Heiligen Geist lebt und Leben schenkt in Ewigkeit.

*Amen.*

**Fürbitten:** Unser Gott, Du öffnest unsere Ohren und löst unsere Zungen, dass wir das Seufzen Deiner Kreatur hören und vor Dich bringen. So rufen wir zu Dir und bitten Dich:

Für Deine Kirche, dass sie Deine Stimme hört und aus dem Hören Deines Wortes lebt; dass wir Christen Worte finden, Deine Größe und Deine Liebe zu bezeugen; dass wir Worte finden, die verstanden wer-

den und helfen; öffne uns die Ohren, dass wir hinhören auf die Not der Menschen um uns herum.

Für alle, die Verantwortung tragen in Politik und Gesellschaft, dass sie auf die Stimme der Vernunft, der Weisheit und der Liebe hören in ihren Entscheidungen; dass sie nicht ihre Augen und Ohren verschließen vor den drängenden Fragen unserer Zeit; dass sie auch die wahrnehmen, die sich nicht äußern können und dass sie Lösungen finden, die allen nützen.

Für alle, deren Seufzen laut oder unvernnehmbar aufsteigt zum Himmel, höre Du es und gib Menschen, die es wahrnehmen, damit die Verzweifelten Hoffnung finden, die trauernden getröstet werden, die Unruhigen Frieden finden und die Gequälten Ruhe.

Für unser Zusammenleben in Familie, Partnerschaft, als Nachbarn und im Beruf, dass niemand innerlich und äußerlich vereinsamt; dass wir aufeinander hören und gute Worte füreinander finden.

Herr unser Gott, Du schickst uns Zeichen und Wunder, auf natürlichen und übernatürlichen Wegen, denn Du bist uns nahe gekommen in Jesus Christus, unserem Heiland, um bei uns zu bleiben bis an der Welt Ende.

*Amen.*

**Eingangsglied:** Er weckt mich alle Morgen. 452,1-5.

**Wochenlied:** Nun lob, mein Seel, den Herren. 289,1-3.

**Predigtlied:** O Lebensbrunnlein tief und groß. 399,1-4.

**Epistel-Lesung:** Apg 9,1-9[10-20].

**Evangelien-Lesung:** Mk 7,31-37.

**Liturgische Farbe:** grün.

**Verfasser:** Dekan Hans Peetz, Kanzleistraße 11, 95444 Bayreuth,  
E-Mail: [Hans.Peetz@bayreuth-evangelisch.de](mailto:Hans.Peetz@bayreuth-evangelisch.de)